

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 10

Artikel: Aus dem Kampf um die Kinoreform
Autor: Warstat, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

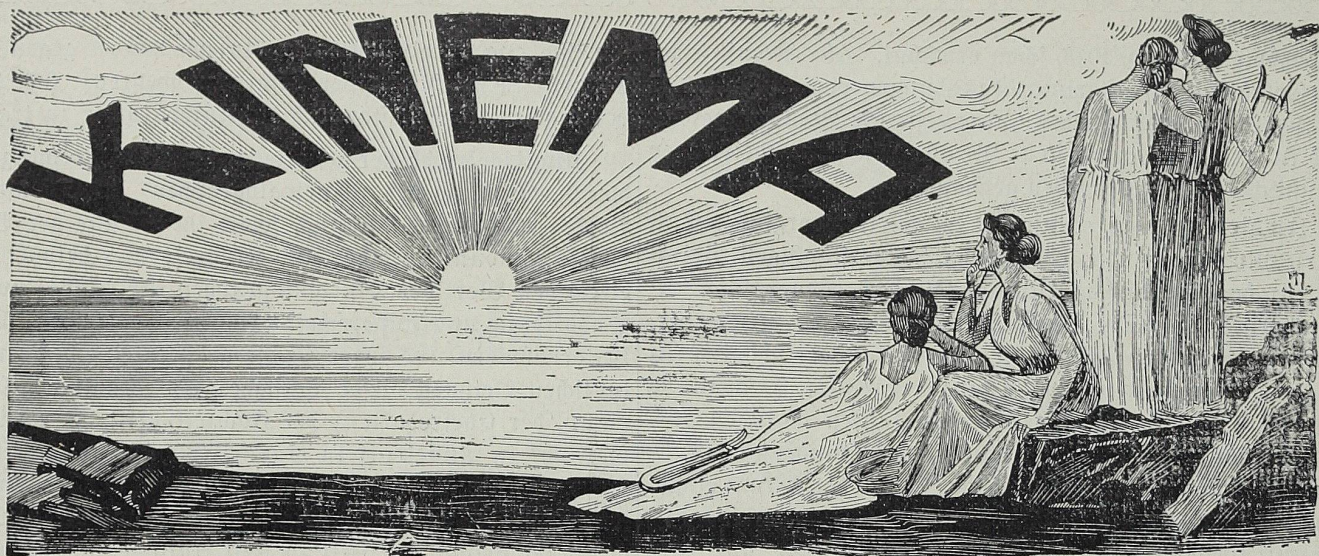
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petitzeile
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne — 30 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Aus dem Kampf um die Kinoreform.

Von Dr. W. Warstat.



Die Kinoreformebewegung gewinnt täglich an Ausdehnung und Tiefe. Von den verschiedenen Gesichtspunkten her wird diese „Veredlung des Kinos“ theoretisch gefordert, und es mehren sich auch die praktischen Versuche, um alle die Gedanken auf ihre Brauchbarkeit in der Wirklichkeit zu erproben, welche in einer schon recht stattlichen Literatur geäußert sind.

Die erste Aufgabe dieser Zeilen soll daher die sein, auf einige der wichtigsten Erscheinungen der Kinoliteratur hinzuweisen, die zweite soll in der Schilderung der praktischen Fortschritte bestehen, die tatsächlich inzwischen in der Kinoreform gemacht worden sind.

Zu den wichtigsten und von Freund und Feind am eifrigsten umstrittenen Fragen der Kinoreform gehört das Problem der Kinozensur. Die Kinounternehmer beklagen sich natürlich über eine zu strenge und sinnlose Handhabung der Filmzensur, ja sie bestreiten ihre Berechtigung überhaupt, luden sie doch den Berliner Filmzensor Professor Dr. Brunner zu einem Vortrag auf dem ersten Deutschen Kinokongress zu Berlin im Dezember 1912 ein und nahmen dessen Ausführungen dann mit Gelächter und Widerspruch auf. Die Kinoreformer dagegen sehen in der Filmzensur trotz

alldem ein wichtiges Mittel, um den Einfluß des Schundfilms auf Volk und Jugend zurückzudrängen. Der eifrigste Vorkämpfer der Filmzensur ist Gerichtsassessor Dr. Hellwig in seinem Buche „Schundfilms. Ihr Wesen, ihre Gefahren und ihre Bekämpfung“. Hellwig selber hat in Heft 16 des Jahrgangs 1913 der Grenzboten Gelegenheit gehabt, seine Stellung zur Frage der Filmzensur grundsätzlich zu erörtern. Auf sein Buch soll an dieser Stelle gerade deshalb hingewiesen werden, weil seine Unterscheidung von drei Arten von Schundfilms: geschmacklosen, sexuellen und kriminellen, noch heute brauchbar ist, weil es einen guten Überblick über die Probleme der Filmzensur gibt und weil Hellwigs Vorschläge zur Gestaltung der Filmzensur: Abstufung der Zensur und Unterscheidung zwischen Films, die auch für Kinder zulässig sind, und solchen, die nur vor Erwachsenen vorgeführt werden dürfen, Sachverständigenbeiräte bei der Zensur, Zentralisierung der Filmzensur im ganzen Deutschen Reich, zum Teil heute durchgeführt sind.

Zwar haben wir noch kein Reichskinogesetz, wie es Hellwig fordert, aber wenn die Kinematographentheater in der Reichsgewerbeordnung den Theatern gleichgestellt werden, so ist doch eine annähernde Lösung dieses Problems geschaffen. Allerdings will uns die Einführung eines besonderen Reichskinogesetzes als glücklich erscheinen; denn die prinzipielle Gleichstellung von Kino und Theater hat mancherlei Bedenken und mancherlei Härten für die Kinobesitzer.

Augenblicklich liegen die Verhältnisse in Beziehung auf die Filmzensur so, daß wenigstens die einzelnen Bundesstaaten danach streben, die Kinoverhältnisse einheitlich für ihren Bereich zu ordnen. Den neuen württembergischen Entwurf eines Kinogesetzes hat Hellwig im 16. Heft der

Grenzboten, Jahrg. 1913, schon erwähnt. Für Preußen hat ein Erlaß des Ministeriums des Innern vom 6. Juli 1912 die Berliner Zensurstelle in eine zentrale Stellung gerückt und in ihr eine Sammelstelle für alle Zensurenentscheidungen preussischer Polizeibehörden geschaffen.

In diesem Erlaß, ebenso wie im württembergischen Entwurf, wird die Hinzuziehung von sachverständigen Beiräten für das literarische, künstlerische und pädagogische Gebiet vorgeesehen. Die Verhängung endlich des Kinderverbots für diejenigen Filme, die ungeeignet oder schädlich für die Jugend erscheinen, ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung geworden, mit der sich die Filmfabrikanten abfinden.

Es gibt allerdings auch immer noch Bundesstaaten, in denen überhaupt keine polizeiliche Zensur der Filme eingeführt ist. In Hamburg z. B. prüft nur eine Lehrerkommision mit Genehmigung des Senats die Filme auf ihre Brauchbarkeit für die Jugend, also lediglich vom pädagogischen Standpunkte.

Noch schwerer als mit der Filmzensur, deren Notwendigkeit und Nützlichkeit von einsichtigen Unternehmern wenigstens doch allmählich anerkannt werden wird, finden sich die Kinounternehmer mit den Beschränkungen des Kinobesuches in den Kinotheatern ab, die durch Polizeiverordnungen in den meisten größeren und kleineren Städten Deutschlands eingeführt worden sind. Im allgemeinen gestatten diese Verordnungen Kindern von 16 Jahren (die Grenze wird gelegentlich auch bei 14 oder 18 Jahren gezogen) den Besuch von Kinematographen nur in Begleitung Erwachsener und nur zu Kindervorstellungen, die als solche am Eingang kenntlich gemacht und bis zu einer bestimmten Stunde (7 oder 8 Uhr abends) beendet sein müssen. Derartige Polizeiverordnungen sind von den Kinobesitzern vielfach angefochten worden, meistens mit negativem Erfolge. Dessenungeachtet bereiteten die Kinobesitzer in Hamburg, wo eine derartige Verordnung seit dem 1. April dieses Jahres in Wirksamkeit ist, einen Protest gegen sie vor, indem sie durch Beilagen zu den Programmen die Besucher aufforder-

ten, sich eng vereint mit den Unternehmern gegen diesen Eingriff in die Rechte der Eltern zu wehren. Alle Kosten versprachen selbstverständlich die Unternehmer zu tragen.

Ungleich friedlicher gestalteten sich die Bestrebungen um die Verwendung des Kinematographen im Dienste der Volks- und Jugendbildung, sowie im Dienste der Wissenschaft. Kinounternehmer und Kinoreformer betonen gleich eifrig den Wert des Kinematographen für Volks- und Jugendbildung und Wissenschaft. Aber leider bleibt es bei den Unternehmern und ihrer Presse größtenteils bei dem platonischen Betonen dieser Tatsache. So erzählt Emil Perlmann, der Chefredakteur der Fachzeitschrift „Der Kinematograph“ in Düsseldorf in einer Broschüre „Das Kino als modernes Volkstheater“ eine Fülle von Änderungsmöglichkeiten für den Kinematographen auf, und die Unternehmerr Presse bringt von Zeit zu Zeit Aufsätze, die sich mit der „Reform“ des Kinos in ähnlicher Weise beschäftigen. Mit dieser platonischen Betätigung für Kinoreform hat es dann aber meistens sein Bewenden. Aus der großen Zahl der Schriften, die sich ernsthaft um die Verwertung des Kinematographen im Dienste der Jugend- und Volksbildung bemühen, sollen hier nur drei erwähnt werden: Pastor Walther Conrads Buch „Kirche und Kinematograph“ als die älteste, Professor Dr. A. Sellmanns Broschüre „Der Kinematograph als Volkserzieher“ als die populärste und das Buch von Dr. Ernst Schulze „Der Kinematograph als Bildungsmittel“ als eine Quelle für wertvolle statistische Angaben. Bedeutungsvoll ist es, daß schon in der Schrift von Conrad, der ältesten von den dreien, die Bildung eines Zweckverbandes interessierter Vereine usw. vorgeschlagen wird, dessen Aufgabe nicht nur in der Herstellung guter Filme, sondern auch in der Begründung von Musterlichtbühnen und Wanderkinos bestehen solle. Diesen Gedanken nimmt dann Dr. Ernst Schulze auf und fügt seinem Buche einen Programm- und Satzungsentwurf für eine „Deutsche Gesellschaft für Lebensbilder“ bei, deren Ziele ähnliche sind, wie die eben geschilderten.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Sellmuth.

(Fortsetzung.)

Uebervältigt von ihren Gefühlen bedeckte das junge Mädchen ihr Gesicht mit beiden Händen und brach in ein leises Weinen aus. Sie weinte, als solle ihre ganze Seele ausströmen in diesen Tränen. Endlich wurde sie ruhig, und indem sie die letzten Tropfen aus den Wimpern wischte, hob sie weiter Stück um Stück empor. Es schienen wirklich nur Andenken zu sein; ihre ersten kleinen Arbeiten, von noch ungelentken Fingern ausgeführt, dann kamen mehrere Stuis, die wohl Schmucksachen enthielten. Leonie betrachtete nichts einzelnes mehr, sondern suchte nur nach dem an sie gerichteten Schreiben.

Und da lag es auch, ganz unten auf dem Boden des Kästchens.

„Für meine Tochter Leonie!“ stand darauf. Mit blassem Gesicht lehnte sie jetzt zurück und löste die Schnur, welche das Päckchen umschloß. Mehrere eng beschriebene Blätter fielen daraus, sie zeigten die Handschrift der Mutter. In den ersten Minuten vermochte sie nichts zu entziffern, es war, als tanzten die Buchstaben vor ihren Augen. Seufzend legte

sie die Blätter wieder zurück. Sich erhebend trat sie auf die Veranda hinaus. Schon lag eine fahle Dämmerung über der Erde, das Herannahen des Morgens kündend. Ein kühler Wind strich wohlthuend über das erhitzte Gesicht des Mädchens. Mit fest über die Brust gekreuzten Armen atmete sie ein paarmal tief auf, als wolle sie die Last abwälzen, die schwer auf ihrer Brust lag. Dann kehrte sie ins Zimmer zurück. Sie lauschte in das Nebenzimmer, die Mutter schien zu schlummern — setzte sich dann wieder auf den verlassenem Platz, ergriff die Blätter und begann zu lesen, mit so unbewegtem Gesichtsausdruck, als lese sie etwas ganz fremdes.

Das Datum zeigte, daß das die Mutter vor einem Jahr geschrieben, damals, als sie von schwerer Krankheit genesen.

„Meine geliebte Tochter!“

In den schmerzvollen Tagen meiner Krankheit, als der Tod nahe an meinem Lager stand, faßte ich den Entschluß, das niederzuschreiben, was ich so lange schweigend als schwere Bürde meines Lebens getragen.

Hatte ich dich, mein Kind, in Unkenntnis gelassen von Verhältnissen, die deine Jugend verdüstern konnten, so hielt ich es nun doch, nach reiflicher Ueberlegung, für meine Pflicht, wenn ich dich, wenigstens nach meinem Tode, darin einweichte. So lange wie möglich möchte ich dir gerne deine Unbefangenheit lassen, manchmal denke ich, es wäre besser, ganz zu schweigen. Doch, ob es dir für immer verborgen bliebe? Und wenn du es dann wirklich entstellst, vergrößert erfährst, trifft dich der Schlag noch schwerer. Ehrlich und ohne Beschönigung von Schwächen und Fehlern will ich er-

Erst in neuester Zeit aber ist die Kinoreformbewegung so stark geworden, daß man zu den praktischen Erfolgen bei der Verwendung des Kinos für Zwecke der Volks- und Jugendbildung — und damit im Zusammenhange — für Unterrichtszwecke hat gelangen können.

Ein großes Verdienst an diesem Erstarken der ganzen Bewegung trägt unstreitig die noch junge, aber gut geleitete Kinopresse. Neben der Zeitschrift „Die Lichtbildkunst“, die sich mit der Kinetographie „in Schule, Wissenschaft und Volksleben“ beschäftigt, und der Zeitschrift Film und Lichtbild“, die hauptsächlich die technische und wissenschaftliche Kinetographie und Projektion pflegt, nimmt die Stelle als erste Vorkämpferin der Kinoreform die Zeitschrift „Bild und Film“ ein. Sie gibt den besten Überblick über alle Fragen der Kinoreform und alles, was auf diesem Gebiete vor sich geht.

Gleichzeitig ist sie das Organ der Kinokommission des Westfälischen Landgemeindetages, welcher der Ruhm gebührt, das erste Gemeindefino in Deutschland errichtet zu haben, nämlich das zu Eifel in Westfalen. In immer größerer Anzahl sind ferner zuerst in Westfalen und dann auch in der Rheinprovinz einzelne Gemeinden, aber auch Zweckverbände von Gemeinden dazu übergegangen, Wanderkinos anzuschaffen, die abwechselnd in den einzelnen Gemeinden Mustervorstellungen veranstalten sollen. Auch einzelne gemeinnützige Vereine, z. B. die Gesellschaft für Volksbildung, haben Wanderkinos für Mustervorstellungen in Bereitschaft gestellt, und außerdem sind eine Anzahl geschäftlicher Unternehmungen gegründet worden, die Apparate und auch Filme ausgleichen und dadurch die Veranstaltung von Mustervorführungen in Vereinen, Volksunterhaltungsabenden, Schulen usw. erleichtern. Als solche Gesellschaften seien genannt die „Lichtbilderei“ in München-Gladbach und die „Gesellschaft für wissenschaftliche Filme und Diapositive“ in Berlin. Die Herstellung und Zusammenstellung allgemeinbildender und unterrichtlicher

Films macht sich u. a. die „Zentrale für wissenschaftliche und Schulkinetographie“ in Berlin zur Aufgabe.

Alle diese Unternehmungen und Gesellschaften franken aber heute noch an allerlei Schäden. Vor allen Dingen ist es ihnen noch nicht gelungen, feste Fühlung mit den Kinetheatern zu gewinnen. Der Bedarf der Kinetheater an neuen Filmen ist infolge des häufig wechselnden Programmes zunächst noch zu groß, als sie ihn bei jenen Unternehmungen decken könnten, selbst wenn sie wollten. Die Kinetheater decken daher meistens nach wie vor ihren Filmbedarf bei den großen internationalen Filmfabriken bzw. bei den Filmverleihern, die deren Fabrikate verbreiten. Sie beziehen wöchentlich zwei fertige Programme, auf deren Gestaltung sie nur in den seltensten Fällen irgend einen Einfluß haben. Die Hauptsache ist, daß in den Programmen ein bis zwei „Kassenschlager“, d. h. Sensationsdramen enthalten sind. Allerdings findet man heute auch nur noch selten in den Durchschnittstheatern Programme, die nicht auch diesen oder jenen einwandfreien, sogar belehrenden Film enthielten. Das ist auch ein Erfolg, den die Kinoreformbewegung wohl indirekt erzielt hat.

Zu bedauern ist es aber, daß diese einwandfreien Filme, sobald das einmal zusammengestellte Filmprogramm die Theater durchlaufen hat, überhaupt nicht mehr zu erlangen sind. Die Fabriken ziehen die durchgespielten Filme ein, stellen keine neuen Abzüge mehr her und weigern sich, alte an Interessenten abzugeben. Es liegt ja in ihrem Interesse, den Markt immer auf neue aufnahmefähig für ihre Neuerscheinungen zu erhalten.

Die Arbeit für Verwertung des Kinos im Dienste von Volks- und Jugendbildung wird aber durch diesen Umstand außerordentlich erschwert. Man ist daher von verschiedenen Seiten auf den Gedanken eines „Filmarchivs“ nähergetreten, in dem wertvolle Filme dauernd aufbewahrt und für wissenschaftliche, populäre und Unterrichtszwecke bereit gehalten werden sollen. Ein solches Filmarchiv will die „Kinetographische Studiengesellschaft“ in Berlin-Treptow

zählen, damit du mit deinem klaren Verstande selbst urteilen kannst, was Schuld und was Verhängnis war. Wenig hast du, mein Kind, bisher von deinem Vater gehört, und von ihm will ich vornehmlich sprechen.

Als ich ihn kennen lernte, war ich kaum 17 Jahre alt und ein frohes, sorgloses Ding. Von meinem Vater, der Gymnasialdirektor war, wissenschaftlich sehr sorgfältig erzogen, hatte meine Mutter dafür Sorge getragen, daß ich auch in wirtschaftlicher Beziehung nicht unerfahren bliebe. So lebte ich zwischen ihnen beiden in glücklichem Frieden hin, bis ich zufällig bei einer Festlichkeit deinen Vater kennen lernte.

Leo Roden, ein auffallend schöner Mann, hatte schon bei diesem ersten Zusammentreffen einen unauslöschlichen Eindruck auf mein junges Herz gemacht. Er war so ganz anders, als all die jungen Herren, welche ich bis dahin kennen gelernt. Nichts von der steifen Petenterie unserer jungen Lehrer und ebenso wenig von der gekennten Manier einiger Primaner, die sich, als Söhne reicher Eltern, einige Freiheiten herauszunehmen für berechtigt hielten. Andere hatten mich bisher nicht beachtet, war es daher ein Wunder, daß ich sehr stolz auf die Eroberung, wie es meine Freundinnen nannten, war? Er hatte mich sehr bevorzugt, viel mit mir getanzt und hat sich auch meinen Eltern vorgestellt. Mein Vater war nicht sehr erbaut von dieser neuesten Bekanntschaft, er mochte nun einmal keinen andern Stand, als den der Beamten leiden, und so empfing er auch ziemlich kühl den jungen Mann, als dieser im Laufe des nächsten Tages seinen Besuch bei uns machte.

Ich dagegen fand unsern neuen Gast aufs neue reizend. Selbst ein allzu offenes Darlegen seiner Verhältnisse bei seinem ersten Besuch nahm mich für ihn ein. Er erzählte, daß er sich nur vorübergehend in unserer Stadt aufhalte, er habe geschäftlich zu tun. Sein Wohnort sei Hamburg, der Disponent eines sehr großen Handlungshauses für überseeische Hölzer. Der Chef desselben sei ein spezieller Freund seines verstorbenen Vaters gewesen. In nächster Zeit werde er wahrscheinlich das Geschäft selbst übernehmen, da der alte Herr sich zur Ruhe setzen wolle.

„Sind Sie zu solcher Selbstständigkeit nicht doch noch zu jung?“ Mein Vater stellte diese Frage in so spöttischem Ton, daß ich jäh errötete; Papa war doch sonst anders.

Rhoden schien die wenig lebenswürdige Art, mit der ihn Papa behandelte, nicht zu beachten. Auf die letzte Frage lachte er leicht und antwortete, daß man in der Jugend die meiste Taftkraft und die größte Unternehmungslust besitze, das sei für einen Kaufmann gerade das rechte. Uebrigens sei er schon 2 Jahre alt. „An eine Heirat will ich gar nicht denken“, erwiderte der Vater, „doch das reifere Verständnis und die Ueberlegung fehlen“. Er suchte nur leicht die Absagen und mit demselben lebenswürdigen Lächeln wie bisher wendete er sich dann an mich, mit einer Bemerkung über das gestrige Fest. Papa war empört über solchen Mangel an Respekt, wie er sich später ausdrückte, er ließ seinen Aerger auch so unverholen durchblicken, daß Leo Rhoden dies doch verstand und sich empfahl.

„Der Mensch kommt nicht mehr in mein Haus!“ pol-

gründen und ihr wird die „Gemeinnützige Gesellschaft der Kinosfreunde“, die in Hamburg in der Bildung begriffen ist, voraussichtlich folgen.

Denn auch mit der Schule haben die Reformbestrebungen bisher zu wenig Fühlung erhalten können. Teils sind die vorhandenen Films den Zwecken des Unterrichts nicht genügend angepasst, ein Mangelstand, der nur durch Heranziehung von Fachpädagogen bei der Herstellung der Films zu beseitigen ist, teils stehen der Verwendung des Kinetographen im Unterricht zu große technische Schwierigkeiten entgegen, z. B. sind die Vorschriften über die Feuer- und Sicherheit der Vorführungen in der Schule sehr schwer erfüllbar. Die Schwierigkeiten würden sich allerdings umgehen lassen durch die Veranstaltung besonderer Schulvorstellungen in privaten oder städtischen Theatern.

Am wenigsten Erfolge haben bisher noch die Bemühungen aufzuweisen, die das Kinodrama künstlerisch veredeln wollen, die eine wirkliche Kinokunst heranziehen möchten. Selbst der Friede zwischen dem Verbands deutscher Bühnenschriftsteller und der Filmindustrie, selbst die Beteiligung von Dichtern wie Lindau, Sudermann, Fulda, Dre-

yer und Schauspielern wie Bassermann beim Filmspielen hat keine „Kinokunst“ zuwege gebracht. Im Gegenteil, das was man da zu sehen bekam, war ebenso schlecht oder sogar noch schlechter als die bisherige Kinodramatik, die von routinierten „Kinikern“, Kinoschauspielern wie der Asta Nielsen und „Kinodichtern“ wie Urban Gad hergestellt worden war. Es wird heute anscheinend vielfach übersehen, daß dem Kinodrama nicht auf literarischem Gebiete aufzuhelfen ist. Literarische Größen hat man auch bisher schon genug für Kinostücke ausgebeutet: Shakespeare, Goethe, Schiller, Viktor Hugo usw. Die modernen Dichter werden den Kino nie bessere, eher vielleicht schlechtere Stoffe liefern — das psychopathologische Problem im Lindau-Film „Der Andere“ eignet sich z. B. denkbar schlecht für kinodramatische Darstellung, höchstens werden sie ihm eine bessere Reklame liefern.

Die Kinokunst muß vom Schauspieler geschaffen werden, denn sie ist in ganz eigenartiger Weise mimische Kunst. Nicht das literarische Kinodrama, sondern die mimische Kunst des Schauspielers und das Stilgefühl des Kinoregisseurs können uns vielleicht zum Ziele führen. Man beschäftigt sich daher weniger mit dem Kinodrama als mit der

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen

Kondensorlinsen

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

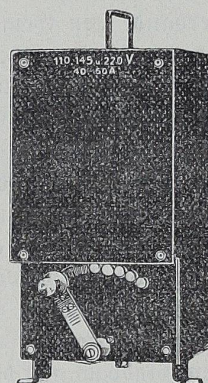
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem Widerstand Regulierwiderstand

für 40 Amp.	Fr. 218.—	für 25—40 Amp.	Fr. 258.—
„ 60 „	„ 306.—	„ 40—60 „	„ 360.—
„ 80 „	„ 336.—	„ 50—80 „	„ 417.—



terte der Vater los, als er gegangen. „Scheint mir ein rechter Obenaus zu sein! Diese jungen Herren, wenn sie ein paar Taler in der Tasche haben, denken, sie können auf uns hereinherabsehen“. Vergebens suchte die Mutter den Aufgeregten zu beruhigen. Er brummte weiter und ging endlich mit den Worten „Na, Gott sei Dank, er bleibt ja nicht lange!“ hinaus, um seinen gewohnten Spaziergang zu machen.

Als sei diese Unterhaltung gestern geführt, so tren steht sie mir noch vor meinem Gedächtnis.

Hatte mir die Persönlichkeit des jungen Mannes auch gefallen, so lag andererseits auch manches in seinem Benehmen, was mir nicht zusagte — war ich doch auch in den Anschauungen meines Vaters erzogen.

Ich wagte ihn nicht zu verteidigen und doch tat es mir weh, ihn herabsetzen zu hören. Und so, wie an diesem ersten Tage, ist es geblieben alle Zeit. — So lange ich in seiner unmittelbaren Nähe weilte, war ich vollständig im Bann seiner prachtvollen Augen, wie seiner hinreißenden Beredsamkeit, sein sorgloses Lächeln, das aus unberührtem Herzen zu kommen schien, hatte mich ganz bestrickt; — wenn er uns aber verlassen, dann fand ich allerlei zu kritisieren und zu tadeln, natürlich nur ganz im Geheimen. Kaum, daß ich es mir selbst eingestehen wollte. Unser Haushalt war stets ein einfacher, solider gewesen, er dagegen zeigte oft Ansichten, die mit den unsern gar nicht harmonierten, doch sollte er sehr reich sein und damit war auch dies entschuldigt, er hatte nun einmal keine spießbürgerliche Art. So waren einige Wochen vergangen.

Wochen voll „Hangen und Bangen in schwebender Pein“, wie der Dichter singt. Meine gleichmäßige Heiterkeit war ganz dahin, ich war reizbar und empfindlich geworden. Rhodens Aufenthalt verlängerte sich, er kam ja zu uns selten; denn mein Vater war um nichts anders geworden, doch traf ich ihn häufig an drittem Ort. Sah ich ihn ein paar Tage gar nicht, so vermißte ich ihn sehr und waren wir zusammen, so ließen mich die beobachtenden Blicke des Vaters zu keiner Unbefangenheit kommen. Meine Mutter sah mich oft besorgt an und fragte schließlich den Vater, ob er mich nicht zu einer Tante nach Thüringen reisen lassen wolle, was jahrelang mein größter Wunsch gewesen. Voll Herzklopfen lauschte ich auf die Antwort, o, wenn der Vater nur nicht „Ja“ sagte! Richtig — er wollte nichts davon wissen. Trotz seiner oft strengen Art mißte er mich nicht gern, war ich doch nur seine Einzige!

Daß es mich kurz sagen: der Winter war noch nicht vergangen, da wurde ich Leos Braut. Mein Vater hatte sich anfangs entschieden geweigert, sein Jawort zu geben. Als Grund gab er nur immer wieder an, daß wir absolut nicht zueinander paßten, ich sei für andere Verhältnisse, als die, in welche ich durch ihn versetzt würde, erzogen. Doch meine Bitten und Tränen siegten, er gab endlich nach.

„Trotzdem unsere Bekannten mein Glück priesen — denn ich brachte meinem Zukünftigen kein Vermögen zu — trotzdem war mein Vater nicht zufrieden. Er hatte sich nun einmal meine Zukunft anders gedacht! Jetzt wußte ich auch wie. Wir hatten an unserem Gymnasium einen jungen Lehrer — ein Doktor Langemann — der ein erklärter Lieb-

Kinodramaturgie, wenn es sich darum handelt, die Möglichkeiten des Kinematographen künstlerisch auszunützen.

Alle Versuche, das Kinodrama künstlerisch zu gestalten, leiden heute noch an dem Mangel an guten Kinoschauspielern. Man kann nämlich mit sehr starker Berechtigung den Satz aufstellen, daß Mimiken, die als schauspielerische Größen im szenischen Theater mit Recht gelten, aller Boraussicht nach schlechte Kinoschauspieler sein werden. Ein Beispiel hierfür ist Wassermann, dessen mimische Uebertreibungen und Gesichtsverzerrungen im Lindau-Film „Der Andere“ gänzlich unästhetisch und unkünstlerisch wirkten. Als Gegenbeispiel aber könnte man die vielgeliebte und vielgeschmähte „Duse des Kinos“ anführen: Asta Nielsen. Man mag mit dem Inhalt und der Art der Stücke, in deren Dienst sie ihre Kunst stellt, noch so wenig einverstanden sein. Dennoch hat diese Frau mit einem untrüglichen Instinkt das einzige Stilmittel erkannt, auf dem eine Kunst im Kino aufgebaut werden kann, die pointierte, gleichzeitig aber völlig beherrschte Bewegung, die gleichweit entfernt von Ausdruckslosigkeit einerseits, von Planlosigkeit und Uebertreibung anderseits ist.

Hier wird die zukünftige Kinokunst einsetzen müssen, wenn sie etwas wertvolles schaffen will. Auf der pointierten und konzentrierten Bewegung muß das Kinodrama aufgebaut sein, aus ihrer Kultivierung durch den Schauspieler kann allein einmal eine Kinokunst erwachsen.



Projektionsorgen.



Es ist befremdlich, daß die Wahl der Kondensoren die meisten Vorführenden bei der Qualität, Dike, Fassung des Glases prüfen, sich aber gewöhnlich nicht um deren Brennweite kümmern. Das mag darin seinen Grund haben, daß

ling meines Vaters war. Er kam häufig in unser Haus, er hatte mir auch viel Aufmerksamkeit erwiesen, die ich jedoch in unbefangener Weise hingenommen. Jetzt aber, durch mancherlei Andeutungen des Vaters, wie die traurigen Blicke des jungen Mannes, erkannte ich auf einmal, was des Vaters Lieblingswunsch gewesen. Das wäre ein Schwiegersohn nach seinem Herzen geworden und er hätte mich in seiner Nähe behalten. Doch mit dem ganzen Egoismus des Glücks ging ich leicht darüber hinweg. War ich doch vollständig in Anspruch genommen von den schönen Zukunftsplänen. Mein Bräutigam überschüttete mich förmlich mit Geschenken und Aufmerksamkeiten.

Seine Briefe — er war jetzt nach Hamburg zurückgekehrt, atmeten die innigste Liebe. Wie sollte ich da nicht glücklich sein mit meinen 18 Jahren! — Unsere Hochzeit sollte in Jahresfrist stattfinden. Hierin stieß Leo auf entschiedene Weigerung, als er inständigst um einen früheren Termin bat. So füllte er denn die Wartezeit damit aus, das Geschäft, welches er nun selbst übernommen, noch zu vergrößern. Er habe sich mit einem Kompagnon verbunden, einem sehr tüchtigen Kaufmann, getauften Juden, der kein Vermögen, jedoch an Ruhe und Ueberlegung reichlich besitze, was ihm fehle, und im Verein mit diesem werde er mir eine glänzende Zukunft bereiten können, so schrieb er. An dieser glänzenden Zukunft war mir nur wenig gelegen. Ein stilles, häusliches Glück, wie ich es bei den Eltern gewohnt war, war mehr nach meinem Herzen. Doch wenn wir nur erst

wir in all den Jahren der ersten Erfahrungen, in denen wir ja auch zurzeit noch stecken, hinsichtlich dieses Punktes stets im Dunkeln tappen. Es ist von großer Wichtigkeit für eine gute Vorführung, daß der Brennpunkt des Kondensors sich jenen lokalen Verhältnissen anpasse, unter denen man jeweilig zu arbeiten hat. Unsere einzige Sorge bildete bisher, darauf zu achten, daß die vom Kondensor durch das Objektiv geleiteten Strahlen von diesem keine Verzerrung erleiden soll. Dabei überfieht man, daß der Lampenkasten mit der in ihm festgestellten Lichtquelle an jenem Punkt erst fixiert werden muß, der mit dem Brennpunkt im Objektiv, dem Kreuzungspunkt aller durchdringenden Lichtstrahlen, in richtigem Verhältnis steht. Dieser Kreuzungspunkt wird aber durch den Brennpunkt des Kondensors in gewisser Beziehung beeinflusst. Daher wird ein gewiegter Operateur je nach dem Brennpunkte des gerade verwendeten Kondensors den vorteilhaftesten Standpunkt für sein Lampenlicht berechnen können und müssen, während man in der Praxis findet, daß derselbe durch Hin- und Herschieben des Lampenkastens im Wege von Experimenten auf gut Glück ermittelt wird. Ein einfaches Mittel ist hierbei, jedesmal bei solcher Art gesunder Position mit weißer Farbe auf dem Gestell, auf dem der Apparat ruht, einen Punkt zu markieren und dazu Brennweite des Kondensors und des Objektivs zu vermerken. Diese Markierung muß geschehen, wenn der Lichtkreis auf der Leinwand frei von jeder Farbe und jedem Schatten ist. Wo angängig, halte man den Lampenkasten, auch wenn der Vorführungsort wechselt, immer in gleicher Entfernung vom Filmfenster und verchiebe nur die Lampe; die erwähnten Markierungen müssen dann im Lampenkasten angebracht werden. Bei jeder einzelnen Markierung ist auch die Länge des Lichtkegels vom Kondensor bis zum Kreuzungspunkte des Objektivs zu bemessen und zu notieren. Man erhält dergestalt eine Tabelle, und kann auf Grund derselben jedesmal unter Berücksichtigung der jedesmaligen Brennweiten von Kondensor und Objektiv die Lampe ohne viel Hin- und Herschieben annähernd auf die einzig richtige Stelle bringen.

vereint wären, dann würde ich schon mehr Einfluß auf ihn gewinnen.

So kam mein Hochzeitstag heran. Die Feier sollte sehr klein sein auf Wunsch meines Vaters. Mein Bräutigam war erst am Tage zuvor angekommen. Glückstrahlend schloß er mich in seine Arme und versicherte immer wieder, ich sei noch viel, viel hübscher geworden, er werde Staat mit seiner Frau machen! Ich hätte aber lieber etwas anderes von ihm gehört, denn meine Stimmung war sehr ernst. Der bevorstehende Abschied vom Vaterhause lastete schwer auf meinem Herzen, schwerer, als ich gedacht. Seiner strahlenden Heiterkeit gegenüber konnte mein Ernst aber nicht lange standhalten, er verslog wie Nebel vor der Sonne, und so scherzten und neckten wir bald miteinander wie zwei übermütige Kinder.

Manchmal begegnete ich einem sorgenvollen Blick des Vaters, der endlich Leo für sich in Anspruch nahm, um etwas näheres über Stand und Gang seines Geschäftes zu erfahren. — Es stände glänzend da. — Sein Kompagnon, Felix Nürens, sei ein ausgezeichnete Mensch. Kühl, berechnend, stets seinen Vorteil im Auge habend, schlage selten ein Unternehmen fehl, das er geplant.

Er könne sein Kind ruhig ziehen lassen, er werde es nie bereuen. Der Vater fragte nun noch, warum er diesen Nürens nicht mitgebracht und erhielt die Entgegnung, daß sie beide zugleich schlecht zu entbehren seien und so habe er auf seine Gegenwart verzichten müssen.

Der breite Mittelweg der Kirche war mit Rosen be-